

Schamschula, Walter: *Geschichte der tschechischen Literatur. Bd. 2: Von der Romantik bis zum Ersten Weltkrieg.*

Böhlau, Köln-Weimar-Wien 1996, 566 S.

Wie schon nach dem ersten Band (Von den Anfängen bis zur Aufklärungszeit) und auch insbesondere nach der fulminanten Studie über die tschechische Wiedergeburt<sup>1</sup> zu erwarten war, so setzt auch der zweite Band der „Tschechischen Literaturgeschichte“, den Zeitraum des Niedergangs der österreichischen Herrschaft wie den parallelen Aufstieg der tschechischen Gesellschaft umfassend, neue Maßstäbe der Literaturgeschichtsschreibung. Walter Schamschula, Slawist und ausgewiesener Kenner der tschechischen Literatur wie Kultur, markiert den zentralen Einschnitt in der literarischen Entwicklung mit Karel Hynek Mácha, also der tschechischen Romantik, in der zugleich der symptomatische Wechsel von der deutschen zur tschechischen Literatursprache erfolgte. Máchas erste Gedichte entstanden ja bekanntlich noch in deutscher Sprache.

Von Mácha ausgehend verfolgt Schamschula die Chronologie der literarischen Entwicklung über den Vormärz und den sich dort abzeichnenden Wechsel von kulturell panslawistischen zu austroslawistischen Positionen<sup>2</sup> und einem sich erstmals offen artikulierenden tschechischen Emanzipationsstreben hin zum (relativen) Kosmopolitismus der frühen „Realisten“ in der Zeit der verordneten Stagnation des Bachschen Neoabsolutismus (Neruda). Mit der radikalen Abkehr von diesem nach dem gescheiterten nationalistischen Ausgleich nach 1866/67 in der Zeit des „Ruch“ bricht die eigentliche Phase der Nationalisierung an: „Ja man kann die 70er Jahre als die Zeit bewerten, in der in der tschechischen Gesellschaft fast alle Lebensbereiche dem nationalen Gedanken unterworfen worden sind.“ (S. 137) In diese Zeit datiert nach Schamschula zugleich der Untergang des alten, landespatriotischen „Bohemismus“: „Jetzt war nicht mehr die gemeinsame ‚böhmische‘ Tradition geschätzt, sondern die sprachspezifisch ‚tschechische‘ unter Ausschluß des deutschen Anteils.“ (S. 137) Signifikantesten Ausdruck findet das neue tschechische Selbstverständnis unzweifelhaft in dem Bau des Nationaltheaters. Die musikalische Komposition der Folgezeit stellt sich in gleicher Weise in den Dienst der Nationalidee wie das literarische Schaffen beispielsweise Jiráks, in dessen historischen Romanen die tschechische Geschichte im Dienst an der Nation umgeformt wird: „In Temno ging es ihm darum, den kulturellen Tiefstand seiner Nation auf abschreckende Weise zu demonstrieren, indem er ihn nicht nur als Resignation, sondern auch als einen absoluten moralischen Verfall sieht.“ (S. 187)

---

<sup>1</sup> Schamschula, Walter: *Geschichte der tschechischen Literatur. Bd. 1: Von den Anfängen bis zur Aufklärungszeit.* Köln-Wien 1990 und d.ers.: *Die Anfänge der tschechischen Erneuerung und das deutsche Geistesleben (1740–1800).* München 1973.

<sup>2</sup> Vor allem bei Havlíček nach dessen desillusionierender Rückkehr von der Rußlandreise: „Er kehrte in seine Heimat als Austroslawe zurück“ (S. 56).

Die nach dem Almanach „Ruch“ benannte Periode wird in den Achtzigern abgelöst, als mit dem „Lumír“ eine Umorientierung weg von nationalistischer Provinzialität wie auch den deutschen romantischen Vorbildern hin zur romanischen Literatur erfolgte: „Die Generation, die sich in den 80er Jahren zu Worte meldete, strebte danach, von der Enge des Nationalismus wegzukommen. Ihre Schlagworte waren ‚Weltläufigkeit‘ und ‚Kosmopolitismus‘.“ (S. 197) Schamschula stellt für diese Periode drei zentrale Richtungen heraus: die „Lumíristen“ um Jaroslav Vrchlický, Julius Zeyer, Josef Václav Sládek u. a.; Masaryks „Realismus“; den aufkommenden Naturalismus (Karel Matěj Čapek-Chod).

Das abschließende IX. Kapitel wendet sich dem literarisch-geistigen Aufbruch in die Moderne seit den Neunziger Jahren und der Jahrhundertwende zu: Fin-de-siècle, Symbolismus und Dekadenz, erste sozialistische Autoren – dies sind die Schlagwörter für eine Periode kurz vor dem Ende des alten Österreich. Ihre Repräsentanten sind F. X. Šalda und Otokar Březina, Ladislav Klíma und Petr Bezruč wie auch der junge Jaroslav Hašek: „Für die tschechische Literatur bildet Hašek gleichsam den Gegenpol zu Mácha.“ (S. 483 f.)

Soweit die Chronologie, die ein umfassendes, hier nur anzudeutendes Bild der tschechischen literarischen Entwicklung im 19. Jahrhundert wiedergibt. Dabei liegt die eigentliche Stärke der vorliegenden Literaturgeschichte sicher darin, daß es Schamschula gelingt, die literarische Entwicklung in einen größeren kulturhistorischen Kontext einzubetten und vor allem die Querverbindungen zur tschechischen Nationalbewegung deutlich zu machen. Daß dieses Primat der Nationalidee ein Spezifikum in der tschechischen Entwicklung ist und zu „typischen“ Ausprägungen in der Literatur geführt hat, weiß Schamschula selbstverständlich, ist doch die Verbindung zwischen Dichtung und Wissenschaft, zwischen Dichtung und Politik viel enger als in den vergleichbaren Perioden der deutschen Geschichte im 19. Jahrhundert: „Viele der Romantiker begannen als Dichter und wendeten sich immer stärker einer Wissenschaft zu. Diese Erscheinung war schon in der Jungmann-Generation verbreitet (Palacký, Šafařík, Marek, Čelakovský) und setzt sich in der Romantik fort. [...] Diese Verbindung von Wissenschaft und Schriftstellerberuf kommt in der tschechischen Literatur auch in der Folgezeit immer wieder zur Geltung: z. B. Sládek, Vrchlický, Goll, Šalda, A. Novák, O. Fischer etc. Verbreitet ist bei Dichtern der Romantik ein spezifisch philologisches Interesse, das genährt wird aus dem nationalen Streben, Schätze der Vergangenheit ebenso wie Schätze der Volksdichtung zu erschließen.“ (S. 36) Aus diesem Grund erscheint es nur zu logisch, wenn auch zeitlich übergreifende Diskurse wie der Handschriftenstreit (S. 254 ff.) oder nichtliterarische wie die Hilsner-Affäre eine ausführliche Erwähnung finden. Vor allem die Härte des Handschriftenstreites zeigt die Bedeutung, die die Falsifikate für die Herausbildung einer tschechischen Identität besessen haben und wie konstruktiv und wichtig die Kritik durch Masaryk, Jan Gebauer, Jaroslav Goll und andere war, ohne daß es ihnen gelungen wäre, die Öffentlichkeit von ihrer Position zu überzeugen oder gar das Fortleben des Handschriften-Mythos beenden zu können: „Der Umstand, daß die Mythen der Handschriften bereits unabhängig von den Texten in der tschechischen Kultur[...] und Literatur Aufnahme gefunden haben, garantierte ihr Überleben, ferner die Tatsache, daß sich in den Handschriften in künstlerischer Gestaltung bequeme nationale Stereo-

typen befinden, z. B. von Herders Bild der friedfertigen und demokratischen Slaven gegenüber den aggressiven und obrigkeitlichen Germanen. [...] Es ist ein tschechisches nationales Verhängnis, daß der exakte chemische Nachweis der Fälschung erst zu einer Zeit erfolgte, als die Hauptkontrahenten des Streits nicht mehr am Leben waren.“ (S. 261 f.)

Im Gegenteil, Schamschula beobachtet eine generelle Tendenz zur Mythisierung historischer Komplexe, der dann auch der „Realist“ Masaryk und sein Werk unterzogen wurden: „Es ist ein seltsames Paradox, daß solche charismatischen Gestalten, die den Mythen entgegentreten, selbst wieder Gegenstand von Mythen werden, was auch für Masaryk gilt, über den es inzwischen nicht nur monumentale Fehlkonzeptionen, sondern auch eine kaum mehr zu überschauende Literatur gibt, deren größter Teil sich aus Panegyrik zusammensetzt.“ (S. 247)

Mit der Geschichte der tschechischen Literatur wird unzweifelhaft ein neues Standardwerk vorgelegt, auf dessen abschließenden dritten Band, der hoffentlich bald erscheinen wird, man allemal gespannt sein darf.